

Mit dem Holzkreuz an die Abbruchkante

Bei der »Klimasynode von unten« marschieren Christen und Umweltaktivisten zu Brennpunkten im Kohlerevier

Von Viola Rüdeler

Zwischen dem Amazonas-Regenwald und dem Hambacher Forst liegen Tausende Kilometer. Und doch sind sich diese Regionen sehr nah: Beide sind Hotspots der aktuellen Klimadebatte. Diese Verbindung deutlich zu machen war Thema der ersten »Klimasynode von unten«. Drei Tage lang haben sich etwa achtzig Menschen in Düren getroffen, mitten im rheinischen Braunkohlerevier. Parallel zur großen Amazonas-Synode in Rom. Am Ende forderten sie »ein neues kirchliches Bewusstsein für die Dringlichkeit ökologischer und sozialer Fragen«. So fassen sie in einer Abschlusserklärung an die Bischöfe in Rom ihr Anliegen zusammen.

Organisiert hat die Synode das *Institut für Theologie und Politik* (ITP) in Münster gemeinsam mit dem *Diözesanrat der Katholiken im Bistum Aachen*, dem *Katholikenrat Düren* und der *Initiative Bürger für Buir*. Das Motto »von unten« nehmen die Veranstalter ernst. Offizielle Vertreter der

Kirchen sind nicht eingeladen. Vielmehr soll die Tagung Umweltaktivisten mit kirchlichem und ohne kirchlichen Hintergrund ein Forum bieten zu diskutieren, sich zu vernetzen und gemeinsam zu handeln. Benedikt Kern, einer der Organisatoren und Mitarbeiter des ITP, sagt: »Wir müssen uns als Kirche von Jesus von unten organisieren, ohne Hierarchien.«

Kein Grußwort vom Erzbischof

Der Ort ist gut gewählt. Nahe dem Braunkohletagebau treten die Konflikte zwischen Umweltschutz und wirtschaftlichen Interessen noch deutlicher zutage als anderswo. Das haben die Veranstalter schon bei der Planung erlebt: eine Raumanfrage wurde abgewiesen mit dem Hinweis, eine solche Veranstaltung würde »sozialen Unfrieden schaffen«, berichtet Kern. Anders der Katholikenrat in Düren: Er hat die Klimaaktivisten mit offenen Armen empfangen und die Kir-

che St. Marien in Düren zum Tagungsort gemacht. Der Kölner Erzbischof Rainer Woelki hingegen verweigerte der Klimasynode ein Grußwort. Die Konfliktlinien verlaufen mitten durch die katholische Kirche.

Umso wichtiger ist es den Teilnehmern, ein Zeichen zu setzen für mehr kirchliches Engagement für den Klimaschutz. Am Samstag brechen die Synodenteilnehmer auf. Mit Regenjacken und Schirmen gegen den Regen gewappnet, startet die Gruppe in Mannheim, einem der Dörfer, das dem Kohleabbau weichen muss. Die Teilnehmer, Jugendliche genauso wie junge Familien und Rentner, bilden eine Mischung aus Prozessions- und Demozug. Vorneweg wird ein großes Holzkreuz getragen. Zwei Frauen halten ein lila Banner mit dem Papstzitat »Diese Wirtschaft tötet«. Begleitet von einem Fernsichteam, laufen die Teilnehmer der Klimasynode durch das schon fast verlassene Dorf, vorbei an aufgebaggerten Erdlöchern, Überresten von Häusern und Containern mit Bauschutt. Immer wieder machen sie Halt und Betroffene berichten, wie sie die Umsiedlung und den Protest dagegen erlebt haben. Britta Kox von der Initiative *Alle Dörfer bleiben* sagt: »Unsere Erinnerungen wurden einfach weggebaggert.« Auch an der Kirche von Mannheim hält die

Gruppe an. Das Bistum Aachen hat die Kirche an RWE, den Betreiber des Tagebaus, verkauft. Eine falsche Entscheidung, finden die Synodenteilnehmer.

Die Gruppe wandert zum nahe gelegenen Hambacher Forst und zur Abbruchkante des Tagebaus weiter. In Sichtweite der Bagger – und unter dem kritischen Blick der RWE-Sicherheitsmitarbeitenden – nehmen die Synodenteilnehmer eine Videobotschaft auf, in der sie sich mit den Indigenen im Amazonasgebiet solidarisieren. Sie singen »Lasst uns den Weg der Gerechtigkeit gehen«. Die letzte Station ist ein Camp der Baumbesetzer. Diese haben ihre Gesichter mit Schals vermmummt. Mit den Teilnehmern der Klimasynode wollen sie nicht sprechen.

Braucht es zivilen Ungehorsam?

Ob diese Art des Protests, die völlige Abkehr von der Gesellschaft, sinnvoll ist, diskutieren die Teilnehmer später in der St. Marienkirche in Düren. Auf den Podien sitzen Aktivisten von *Ende Gelände* und *Fridays for Future*, Markus Wissen, Autor des Buches »Imperiale Lebensweise«, und die Theologin Julia Lis vom Institut für Theologie und Politik. Dass mehr fürs Klima getan werden muss, darin sind sich alle einig. Die Frage nach dem Wie ist jedoch umstritten: Führt der Weg über die Politik, Eingriffe in die Wirtschaft oder ist ziviler Ungehorsam notwendig?

Bei den Diskussionen wird deutlich, dass es nicht nur um das Klima geht, sondern auch darum, wie ein gutes Leben für alle aussehen kann. Konsens besteht, dass eine »gesellschaftliche Umkehr« nötig ist. »Wir brauchen eine neue Wirtschaftsweise«, heißt es in der Abschlusserklärung.

Wie wichtig eine solche Botschaft an die Amazonas-Synode ist, erzählt Schwester Birgit Weiler. Sie ist Teilnehmerin der Amazonas-Synode in Rom und von dort aus per Skype zugeschaltet. »Es tut gut, diese Energie zu spüren«, sagt sie. Diese Energie braucht es – in Kirche und Gesellschaft. Deshalb wünscht sich Benedikt Kern viele weitere Klimasynoden von unten, die auf regionale Umweltprobleme hinweisen, damit weiter global an Lösungen gearbeitet wird.

Station an der Abbruchkante:

Die Teilnehmer der »Klimasynode von unten« nahe dem Hambacher Forst



FOTO: PERSCHE